

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis
vierteljährlich 18.80, monatlich 6.60 M. frei Haus. Postabonnement
18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten
aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von aus-
wärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Vorschläge der Industriellen zur Kreditaktion.

Zum Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei.

Von Professor Dr. Gerland (Sena).

Heute, am 11. November, tritt der Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Bremen zusammen. Schwerer als je lastet die Zeit auf Deutschland, und kein froher Gedanke kann bei den Beratungen aufkommen, die die politischen Ziele unserer Partei für die nächste Zeit feststellen sollen. Das Schicksal Oberschlesiens, die unerhörte Vergeßlichkeit vieler Tausende Deutscher, die das Nachwort der Fremden unter polnisches Joch gekannt hat, wird alle Gemüter beschäftigen, und zu den vielen Protesten, die Deutschlands unbedingten Willen bekunden, die erfolgte Entscheidung nicht anerkennen, wird sich der Protest der Partei gesellen, mit deren Idealen das feindliche Ausland, namentlich Frankreich, immer zu sympathisieren vorgeht. Daß allerdings für Frankreich Demokratie nur französische Freiheit, Unterwerfung aber der anderen bedeutet, ist jedem klar, der die Geschichte der Jahrhunderte kennt, und es war und wird ein vergebliches Bemühen sein, die französische Politik jemals von diesem imperialistischen Grundgedanken abzubringen.

So wird die Außenpolitik auf dem Parteitag eine bedeutende Rolle spielen. Und man kann nur hoffen, daß die Zeitung des Parteitags dieser Seite der Frage eine genügende Zeit zur Verfügung stellt. Denn wenn ja auch parteipolitische Ziele in erster Linie im Vordergrund stehen, so müssen doch auch in dieser Zeit, in der die letzte Entscheidung beim Parlament, d. h. bei den im Parlament die Mehrheit bildenden Parteien liegt, sich die Parteien als solche über die außenpolitische Orientierung, die sie wollen und verfolgen, klar sein, und ich weiß nicht, ob nach dieser Richtung hin immer das Nötige geschieht ist.

Daß andererseits die Innenpolitik nicht zu kurz kommen wird, dafür werden die Ereignisse der letzten Wochen hinreichend sorgen. Das Verhalten der Partei anlässlich des Rücktritts des Reichskabinetts, das Nichttreten der Partei in das unter dem unrichtigen und irreführenden Schlagwort des Kabinetts der Persönlichkeiten teilweise rekonstruierte Kabinett Birck wird wieder Stoff zur Verhandlung bieten. Und es werden die auseinandergehenden Meinungen sicherlich scharf aufeinanderprallen. Ich halte das für kein Unheil, ja ich glaube sogar, es wäre gut, wenn eine offene, ehrliche Aussprache rückhaltlos durchgeführt würde, und ich sehe nicht die beste Methode darin, Gegensätze zu überwinden, daß man sie nicht zur Aussprache gelangen läßt. Das Verhalten der Reichstagsfraktion ist dabei in der ganzen Frage so einwandfrei, daß die Fraktion auch eine scharfe Kritik nicht zu fürchten braucht. Die eine Frage, um die es noch einmal zu rekapitulieren, war die: Birck hatte offiziell und offiziell immer wieder erklärt, daß er mit der Entscheidung in der obersteinsten Frage stünde und falle. Da nun, wie doch wirklich nicht geleugnet werden kann, die obersteinsten Frage zu unseren Ungunsten entschieden worden ist, da insoweit Birck mit seiner äußeren Politik ein ebenfalls nicht wegzurechnendes Risiko erlitten hatte, mußte er zu seinem Worte stehen und mußte, wie dies übrigens in jedem anderen parlamentarisch regierten Lande selbstverständlich gewesen wäre, demissionieren. Die Demission mußte aber eine ernsthafte sein. Das geringe Ansehen, das die deutsche Politik im Ausland genießt, mußte durch das Wiederholen der Politik der verbotenen Hand einen abermaligen höchst gefährlichen Stoß erleiden, wenn Birck nicht mit seiner Demission Ernst machte. Das ist nicht geschehen, und die Fraktion hat sich insoweit mit Recht nicht dazu entschließen können, in einem Kabinett zu verbleiben, das mit den politischen Ankündigungen der letzten Zeit nicht zu vereinbaren war. Es sind also lediglich außenpolitische

Gründe gewesen, die die Fraktion zu ihrer Entscheidung bestimmt haben, während die, die das Verbleiben von Birck im Kabinett so dringend verlangten, lediglich von innenpolitischen Gründen ausgegangen sind.

Diese Frage wird zweifellos im Brennpunkt der Verhandlungen des Parteitags stehen. Man wird erwarten dürfen, daß der Parteitag sich mit größter Majorität für die Politik der Fraktion aussprechen wird. Neben diesen doch auch mehr die Außenpolitik betreffenden Fragen treten dann die Steuerfragen. Auch hier wäre es dringend zu wünschen, wenn der Parteitag Farbe bekennen und feste Richtlinien geben würde für die Politik der Zukunft. Bei diesen Steuerfragen werden die ganzen Interessengegensätze, die unsere Zeit so unheilvoll beeinflussen, nach werden. Aber es war ja gerade das Ziel der Demokratischen Partei, die Interessengegensätze auszugleichen und die Synthese zwischen den sozialen Antithesen der Gegenwart zu finden. Selbstverständlich kann das nur geschehen, wenn in sachlicher Weise die Inhalte für die Politik gefunden werden, die in Zukunft verfolgt werden sollen. Dadurch, daß man in rein taktischer Art den Zusammenschluß dieser oder jener Parteien anstrebt, erreicht man in der gekennzeichneten Richtung noch nichts. Ja, der Zusammenschluß verschiedener Parteien kann überhaupt erst angestrebt werden, wenn man die Plattform gefunden hat, auf der man die Parteien vereinigen will. Ich fürchte, wir haben in letzter Zeit zuviel Taktik, zu wenig Strategie betrieben. Und manche Mißstimmung, die zu leugnen eine nicht sehr kluge Politik wäre, findet ihren letzten Grund darin, daß man zielbewusste Führung, d. h. einheitliche Führung in unserer Partei vermisst hat. Es wäre dringend zu wünschen, wenn der Parteitag unter Hinweisstellung aller Unübersichtlichen, nicht die großen Fragen betreffend, sich nur auf diese konzentrieren wollte. Nur dann kann wirklich Ersprießliches geschaffen werden, denn nur so können die Inhalte endlich herausgearbeitet werden, nach denen nicht nur unsere Partei, sondern auch unendlich viele von denen, die zwischen den Parteien stehen, es wünschen, die nur zu bereit sind, dem zu folgen, der ein klares Programm, ein klares Zielsetzen zeigen kann.

Den erwähnten Fragen gegenüber treten selbstverständlich die übrigen Programmpunkte des Parteitags mehr in den Hintergrund, wenngleich sie auch alle, namentlich mit dem erwähnten Steuerprogramm, in engem Zusammenhang stehen. Denn alle beraufständischen Fragen sind doch heute eigentlich Fragen des Kampfes um die Existenz. Und auch hier muß endlich einmal der Versuch gemacht werden, die verschiedenen Gegensätze in Einklang zu bringen, soll sich nicht auch in unserer Partei die beraufständische Gliederung und damit die beraufständische Trennung als gefährdend erweisen.

Die Zeiten der Not werden die inneren Schwierigkeiten immer vermehren. Die Zeiten werden aber immer schwieriger werden, da die Reparationsleistungen, die die Entente von uns verlangt, jetzt erst beginnen und da selbst, wenn wir zu einer vernünftigen Reduzierung der uns auferlegten Kontributionen kämen, der Druck immer noch so schwer wäre, daß für ihn in der Geschichte seinesgleichen nicht gefunden werden dürfte. Die Not der Zeit wird aber nur überwunden werden können durch Einigkeit. Und so bin ich zuversichtlich überzeugt, daß alle Schwierigkeiten, die selbstverständlich vorhanden sind, auf dem Parteitag überwunden werden, wenn man in wirklich offener Aussprache vorhandene Gegensätze klarlegt und dann ehrlich bemüht ist, sie zu überwinden. Sie müssen aber überwunden werden. Sie können aber nur überwunden werden, weil für unser Vaterland bringender als je die Notwendigkeit des Zusammenenschlusses aller derer gegeben ist, die in ruhiger Entwicklung auf dem Boden der Weimarer Verfassung die Geschicke unseres Vaterlandes lenken wollen. Von links

und von rechts drohen der deutschen Republik die Gefahren. Denn wenn man auch von den leitenden Stellen rechts immer betont, man wolle ja nur die Entwicklung in gesetzmäßiger Bahn, so hat die Ermordung Erzbergers doch bewiesen, daß man Geister gerufen hat, die man kaum wieder los werden kann. Und daß von links die Versuche nicht ausgehen sind, an Stelle der demokratischen die bolschewistische Republik aufzurichten, ist durch viele Tatsachen einwandfrei belegt. Diesen Gefahren gegenüber bedarf es des Zusammenhaltens derer, die die Verfassung verteidigen. Das ist Pflicht zum Ganzen, die jede Eigenbröckerei zurücktreten lassen muß. Und diese Pflicht muß um so schärfer betont werden, da wir einem Winter entgegengehen, dessen Gefahren unerkennbar, dessen Schwere voranschreitend größer sein wird als die der letzten Jahre. Demokratie ist Selbstbestimmung, Herrschaft durch das Volk, die aber als solche nicht gebacht werden kann ohne Disziplin und Unterordnung des einzelnen. Möge dies allen auf dem Parteitag bewußt bleiben und möge wir uns alle in dem einen Ziel zusammenfinden, für den Wiederaufbau unseres heiliggeliebten Vaterlandes unsere letzten, unsere besten Kräfte zur Verfügung zu stellen.

Die Industriellen beim Reichskanzler.

Vorschläge zur Kreditaktion.

Berlin, 10. November. (W.B.) Der Reichsverband der deutschen Industrie hatte am Ende der vergangenen Woche in Beratungen des Präsidiums und der Generalversammlung erneut zu der Frage Stellung genommen, auf welche Weise durch eine Kreditaktion dem Reiche Goldsalvoren zugeführt werden könnten. Das Ergebnis der Aussprachen wurde in einer der Öffentlichkeit bereits bekannten Resolution niedergelegt. Zu einer Erläuterung dieser Resolution hatte der Reichskanzler heute die Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie zu sich geboten. Der Sprecher des Reichsverbandes, Dr. Sorge, führte u. a. aus:

Abgesehen von den unter Mitwirkung der parlamentarischen Instanzen zu lösenden Fragen der sparsamen Finanzwirtschaft und der Befreiung des Wirtschaftslebens von den ihm auferlegten Fesseln kommen zunächst alle der Gesetzgebung in Frage, die es ermöglichen, mit den Reichseisenbahnen beginnend, die sonst in öffentlichen Hand befindlichen Betriebe in privatwirtschaftliche Formen zu bringen. Die Durchführung solcher Maßnahmen ist möglich auf Grund eines durch die Gesetzgebung zu schaffenden Ermächtigungsgesetzes, das den Verkauf zunächst der Reichseisenbahnen an eine privatwirtschaftlich-juristische Person in die Wege leitet. Die Entlastung des Reiches von Arbeitskräften, die weder ihrer Zweckbestimmung nach, noch in wirtschaftlicher Beziehung volle Nutzung finden, kann nach Auffassung der Industrie nur in Verbindung mit großzügigen Siedelungen erfolgen, die an sich und nach ihrer örtlichen Lage die nutzbringende Beschäftigung dieser Personlichkeiten sicherstellen. Die Durchführung dieser Kreditaktion einschließlich der Verhandlungen mit den auswärtigen Kreditgebern kann nur unter Führung der deutschen Industrie und im Einvernehmen mit den deutschen Banken erfolgen. Selbstverständlich muß, wenn sich die deutsche Volkswirtschaft und damit der deutsche Staat aus den jetzigen Verhältnissen herausarbeiten will, die Volksgemeinschaft, d. h. der Staat, denjenigen, die heute diesen jetzt freiwillig übernommen Kredit dem Staat zur Verfügung stellen, in zu vereinbarenden Weise eine entsprechende Entlastung gewähren.

Der Reichskanzler nahm diese Mitteilungen entgegen und erklärte, daß die Reichsregierung zu den Ausführungen der Industrie mit der gebotenen Beschleunigung Stellung nehmen werde.

Protektionsgebung der Eisenbahner.

Berlin, 10. November. (WZ.) Heute waren die Vertreter der Gewerkschaften der Eisenbahnbeamten und Arbeiter, sowie der Hauptbeamtenrat und der Hauptbetriebsrat der Reichsbahnen zusammengetreten, um mit dem Verkehrsminister die Frage der Zweckmäßigkeit der Entlastung der Reichsbahnen zu erörtern. Sämtliche Organisationen und Betriebsvertretungen sprachen sich mit großer Schärfe gegen jede Milderung in der Betriebsform der Reichsbahnen aus. Sie überreichten dem Verkehrsminister folgende Entschließung mit der Bitte, sie unverzüglich zur Kenntnis der Reichsregierung zu bringen:

„Die heute im großen Sitzungssaal des Potsdamer Hauptbahnhofs versammelten bevollmächtigten Vertreter sämtlicher Großorganisationen des Eisenbahnpersonals sind sich darüber einig, daß die deutschen Reichsbahnen nur in Form eines unmittelbaren Betriebes durch das Reich eine Gewähr für die richtige Erfüllung ihrer volkswirtschaftlichen Aufgabe bieten können. Sie lehnen deshalb aus vaterländischen und wirtschaftlichen Gründen die Privatisierung der Reichsbahnen in jeder Form ab und erklären, daß sie den Bestrebungen auf Entlastung der Bahnen mit größter Entschiedenheit entgegenstehen und in dieser Lebensfrage der deutschen Eisenbahner auch vor Anwendung äußerster gewerkschaftlicher Mittel nicht zurücktreten werden. Vom Reichsverkehrsminister wird erwartet, daß er seinerseits mit allen Kräften den Versuch nach Privatisierung der Bahnen sich entgegenstellt.“

Erhöhung der Eisenbahntarife um 50 Prozent.

Berlin, 10. November. (WZ.) Im ordentlichen Haushalt der Reichsbahnen für 1921 war der Fehlbetrag auf 65 Milliarden Mark berechnet. Inzwischen haben sich die Ausgaben infolge der Gehaltserhöhungen im August und Oktober und der starken Steigerung der Materialpreise um 10,5 Milliarden Mark erhöht. Diesen Mehrausgaben stehen Mehreinnahmen in Höhe von 2,7 Milliarden aus der Erhöhung der Gültartarife zum 1. November und der am 1. Dezember bevorstehenden der Personaltarife gegenüber. Der voraussichtliche Fehlbetrag würde sich damit um 7,8 Milliarden oder von 6,5 auf 14,3 Milliarden erhöhen.

Der Reichsverkehrsminister mußte demgegenüber eine weitere Tarifierhöhung im Güter- und Personenverkehr um je 50 Prozent in Aussicht nehmen. Es ist dabei beabsichtigt, hinsichtlich der Gültartarife eine organische Durchbildung vorzunehmen, bei der eine weitere Staffelung der Tarife zugunsten des Bezugs von Bedarfsartikeln und des Absatzes der Erzeugnisse der ungünstig gelegenen Gegenden, namentlich Ostpreußen, vorgesehen ist. Die Vorschläge für diese Umbildung der Gültartarife werden dem vorläufigen Reichseisenbahnrat vorgelegt. Die Vorarbeiten sind soweit gefördert, daß die neu durchgearbeiteten Gültartarife zum 1. Februar eingeführt werden können. Auch im Personenverkehr wird die Tarifierhöhung vor dem 1. Februar aus technischen Gründen nicht durchgeführt werden können. Die Monate Februar und März des laufenden Haushaltsjahres würden durch die Tarifierhöhung Mehreinnahmen von 2 Milliarden Mark erwarten lassen, so daß noch ein Fehlbetrag von 12,3 Milliarden übrig bliebe. Infolgedessen sieht sich der Reichsverkehrsminister genötigt, für den Gültverkehr bereits vom 1. Dezember ab einen Zuschlag von 50 Prozent durch eine rein rechnerische Erhöhung der Tarife einzutreten zu lassen.

Deutscher Reichstag.

143. Sitzung, 10. November.

Am Regierungstisch: Bauer, Präsident Löbe eröffnet die Sitzung um 12.00 Uhr. Die demokratische Interpellation betr. Vorseitigung im Verkehr mit Deutsch-Oesterreich und die unabhängig-sozialistische Interpellation über den Schutz der freien Entwicklung der Kunst werden in der geschäftsordnungsmäßigen Frist beantwortet werden. Auf der Tagesordnung steht dann die sozialdemokratische Interpellation über die Deutschen Werke.

Abg. Goch (Soz.) begründet die Interpellation. Er schildert die Entstehungsgeschichte der Deutschen Werke, deren Aktien in Händen des Reiches sind. Die Deutschen Werke haben die Aufgabe, die in ihnen vereinigten 14 Werke, in denen 36.000 Personen beschäftigt werden, auf Friedensarbeit einzustellen. In diese Entwicklung greift jetzt die internationalisierte Militärkontrollkommission in schwer schädigender Weise ein. Sie verlangt, daß die Fabrikation von Golladium und Nitrocellulose im Werke „Wolfgang“ eingestellt wird und sämtliche Gebäude und Anlagen zerstört werden. Sie fordert, daß ferner in den Werken „Erfurt“ und „Grafelfort“ die Fabrikation von Jagd- und Sportwaffen, sowie der dazu gehörigen Munition bis spätestens 1. April 1922 eingestellt und daß im Werk „Spandau“ der geplante Ausbau eines Wasserkrafts und die Aufstellung neuer Generatoren unterlassen werden soll. Diese Ententeforderungen sind völlig ungerechtfertigt und bedeuten eine Verletzung des Friedensvertrages. Dagegen sollte eine Einheitsfront aller Parteien gebildet werden. Wir stehen vor Monaten der Feuerung und Arbeitslosigkeit. Durch die Entente Maßnahmen müßten allein in den Deutschen Werken 11.000 Arbeiter entlassen werden. Das zunehmende Elend kann das deutsche Volk schließlich nicht mehr ertragen, so daß es zu Verzweiflungskämpfen kommen muß. An unferm Untergang werden auch die anderen zugrunde gehen. Unsere Gegner sind machtwortstüchtig, wie es die Allerbüchsen im Kriege waren.

Reichsfinanzminister Bauer stellt fest, daß die Vorkonferenz dem Umbau der Werke zugestimmt hat, damit sie

der Volkswirtschaft erhalten werden. Die Regierung hätte nicht so ungeheure Summen in diesen Betrieb gesteckt, wenn sie geahnt hätte, daß nun eine völlig anders lautende Bestimmung kommen würde. Das Werk „Wolfgang“, die frühere Pulverfabrik, ist nicht erst während des Krieges erworben worden. Das Werk soll nun von Grund auf zerstört werden, nicht nur die Gebäude über der Erde, sondern auch die Eisenbahnschienen, Gas-, Wasseranlagen, Kanalisation usw. (Nur rechts: Unerhört!) Die Fabrikation von Jagd- und Sportwaffen in „Erfurt“ war mit ausdrücklicher Genehmigung der Kommission aufgenommen worden. Von jeder Maßnahme wurde die Kommission verständigt. Es ist unklar, daß in „Erfurt“ Pistolen hergestellt wurden. Es ist nicht auf Vorrat gearbeitet worden. Es lagen so viel Bestellungen aus dem Ausland vor, daß sie nicht befriedigt werden konnten. Es ist unverständlich, wie denkende Menschen zu solchen Maßnahmen kommen. Die Regierung wird alles tun, was möglich ist. Ob die geforderten Maßnahmen durchführbar sind, wissen wir nicht. Die Arbeiter haben nämlich erklärt, sie würden jeden Vorschlag, der die Hand gegen die Anlagen erhebt, (Hört! Hört!) Aber die Entente kennt ja nur ihren Machtwortstüchtigkeit, und wir müssen ausführen, wozu man uns zwingt.

Abg. Erising (Ztr.) befürchtet weitere Gewaltmaßnahmen der Entente. Aus Mache und Zerstörungswut will man wieder Ruinen herstellen, wie man einst das Heidelberger Schloss niedergelegt hat. Diese Verbrechen der Gegner sollten am nationalen Einheitswillen des Volkes abprallen.

Abg. Hartwig (Dschmat.) stellt sich auf den Boden der Interpellation. Die Schuld an diesen Zuständen trägt aber die Sozialdemokratie, die die Umbildung herbeigeführt habe. Soll eine solche Politik weitergeführt werden, die zur Vernichtung der deutschen Werke führt? Von Gegenmaßnahmen der Regierung habe man wenig gehört. Die Öffentlichkeit sei erst aufmerklos geworden, als der Reichshieb des Generals Rollet der deutschen Arbeiterschaft ins Gesicht fuhr. Unsere Vernichtung streben alle Gegner an. Frankreich hat sich aber das Senfersamt vorbehalten.

Es ist den französischen Staatsmännern eine Lust, in dem zusammengebrochenen deutschen Staatskörper herumzutreiben. Der innere Kampf zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern muß auf das Mindestmaß eingeschränkt werden. Die deutsche Arbeiterschaft muß sich politisch mehr und mehr dem internationalen Gedanken zuwenden. Die Sozialdemokratie hat die Arbeiterschaft dem Vernichtungswillen der Entente ausgeliefert. Das deutsche Volk trägt keine Schuld am Kriege. Helfen kann uns nur eine deutsch-nationale Politik.

Abg. Brüllingshaus (Dt. Vrt.): Die Feinde wollen keine Verständigung. Den politischen Machthabern an der Seine schreiben heute noch Napoleons Worte vor: Ich habe Preußen nicht genug geschwächt und Polen nicht stark genug gemacht. Die Friedensresolution des Reichstages hat den Vernichtungswillen der Feinde gestärkt. (Zustimmung rechts.) Hoffentlich wird sich die Reparationskommission mit den Deutschen Werken beschäftigen. Der Friedensvertrag muß revidiert werden. Die Franzosen verstehen sich ausgezeichnet auf die politische Propaganda. Jetzt bemühen sie die amerikanische Nation, um vor Beginn der Washingtoner Konferenz gegen Deutschland Stimmung zu machen. Herr Hoch hat wieder auf die Rechtsparteien losgefahren. Jeder gelingt es niemals, einen einmütigen Protest gegen die Kontrollkommission und die Vorkonferenz zustandzubringen. Wenn die Entente so weiter arbeitet, wird Deutschland vielleicht sterben, aber Frankreich mit ihm. (Beifall.)

Abg. Dr. Goltz (Dem.): Wenn wir mit Verhandlungen nichts erreichen, dann müssen wir den Schrei vor der ganzen Welt erheben gegenüber dem Unrecht, das uns angetan wird. In diesem Protest sollte sich das ganze deutsche Volk vereinen.

Abg. Brandes (U. S.) weist auf den Sturm der Empörung in der Arbeiterschaft hin, der sich erhob, als bekannt wurde, daß die deutschen Werke zerstört werden sollen. Der internationale Gewerkschaftsbund müsse eingreifen.

Abg. Schürmer (Bayer. Vrt.) fordert Veröffentlichung des Materials, das den Beweis liefert, daß Deutschland nicht Schuld am Kriege hat.

Abg. Maljahn (Komm.) bezeichnet die Empörung über die Forderungen der Entente als nationalsozialistischen Rummel. (Unruhe.)

Im Schlußwort verteidigt Abg. Goch (Soz.) die Haltung der Sozialdemokratie beim Friedensschluß. Damit ist die Interpellation erledigt. Es folgt die erste Beratung der neuen Ergänzung zum Beamtenbesoldungsgesetz.

Abg. Lübring (Soz.) erklärt, daß die mittleren und die unteren Gruppen noch nicht ausreichend berücksichtigt seien. Die Regierung müsse weiter mit den Spitzenorganisationen verhandeln. Er fordert Abschaffung der progressiven Feuerungszuschläge, Ersetzung der Ortszuschläge durch ein Wohnungsgeld und ein Pensionsergänzungsgesetz.

Abg. Köffe (Ztr.) fordert Gewährung von Mitteln an Länder und Gemeinden.

Abg. Vogel (Dschmat.) verlangt ausreichende Besoldung auch der Diakone, angemessene Staffelung der Bezüge nach der Verantwortlichkeit der Beamten, Ausgleich der Ortsklassen, Nachprüfung der Besoldungsordnung.

Abg. Morath (D. Vrt.) bedauert die Praxis der Regierung, dem Reichstag nur die Wahl zu lassen zwischen unüberänderter Annahme einer Vorlage oder deren Verzögerung. Die Nachprüfung der Besoldungsordnung müsse sofort erfolgen.

Abg. Frau Tiedt (U. S.) beantragt Erhöhung der unteren Gehälter.

Abg. Defins (Dem.) vermißt die Betonung der sozialen Gesichtspunkte bei dieser Neuordnung. Not-

wendig sei eine Reform der Staatsverwaltung.

Abg. Bauer (Bayer. Vrt.) stimmt der Vorlage zu, um den Beamten baldige Hilfe zukommen zu lassen.

Abg. Fleitner (Komm.) hält die Vorlage in den unteren Stufen für völlig unzureichend.

Ein Vertreter des Finanzministeriums erklärt, daß das Reich bereit sei, den einzelnen Ländern zur Verbesserung der Beamtengehälter Vorschläge zu übermitteln, jährlich zur Verfügung zu stellen.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlage wird in erster Lesung angenommen. Gegen die sofortige Vornahme der zweiten Lesung erheben die Kommunisten Widerspruch. (Unruhe und Zwischenrufe: Beamtenfreunde!)

Das Haus vertagt sich auf Freitag 2 Uhr: Anträge, Besoldungsvorlage, Notstandsmaßnahmen für die Invalidenrentner, Feuerungsinterpellationen.

Bunte Chronik.

Goethes Geburtshaus vor dem Landtag.

Mitglieder der Deutschen Volkspartei haben im preussischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Goethes Geburtshaus und das Goethe-Museum in Frankfurt am Main mit ihren wertvollen, unerlöschlichen Sammlungen sind aufs schmerzliche gefährdet. Das Freie Deutsche Hochstift ist infolge der allgemeinen Notlage kaum imstande, die notwendigen Ausgaben zur Erhaltung der vorhandenen, in mühseliger Arbeit gesammelten Schätze zu bestreiten. Schwere Beschädigungen des Hauses müssen beiseite, die Heizung, die lange ausgefällt war, wieder in Betrieb genommen werden, wenn die Sammlungen nicht schwer gefährdet werden sollen. Die Kosten dafür sind nicht aus den laufenden Einnahmen zu bestreiten. Zudem beabsichtigt der Magistrat der Stadt Frankfurt, gedrängt von der Finanznot der Stadt, die Einnahmen des Goethe-Hauses mit einer Zubehörssteuer von 32.000 Mk. zu belegen. Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium zu ersuchen, zur würdigen Erhaltung dieser jedem Deutschen heiligen Stätte der Verwaltung des Goethe-Hauses eine jährliche Beihilfe zu gewähren, und dahin zu wirken, daß sich das Reich mindestens mit dem gleichen Betrage beteiligt.

Letzte Telegramme.

Die Reparationskommission beim Reichskanzler.

Berlin, 11. November. Gestern nachmittag empfing der Reichskanzler in Anwesenheit von Vertretern der beteiligten Ressorts die in Berlin eingetroffene Reparationskommission, die von ihrem Präsidenten, Herrn Dubois, geführt wurde. In der Aussprache, die lediglich einleitenden Charakter trug, gab der Reichskanzler einen kurzen Überblick über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands, wobei er die in einem Teil der ausländischen Presse verbreitete Auffassung zurückwies, daß die deutsche Regierung den Zusammenbruch der Mark abschließend fördere. Über den Tag der weiteren Verhandlungen und ihre voraussichtliche Dauer können vorläufig Mitteilungen nicht gemacht werden.

Protest gegen die Industriellen.

Berlin, 11. November. Die Vorstände des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes haben eine Entschließung gefaßt, in der es heißt: Wir sehen in den Beschlüssen des Reichsverbandes der deutschen Industrie zur Gewährung einer Kredithilfe an das Reich eine Provokation der gesamten werktätigen Bevölkerung. Die organisierten Unternehmer knüpfen an die fernerlichen Vorschläge Leistungen Bedingungen, die in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zur Entrechtung und materiellen Schädigung der Arbeiter, Angestellten und Beamten führen müssen. Die vereinigten gewerkschaftlichen Spitzenverbände erwarten von der Reichsregierung, daß sie die von den Industriellen in Verbindung mit der Gewährung der Kredithilfe übernommenen Forderungen unbedingt ablehnt.

Einsicht in die Börsengeschäfte der Banken gefordert.

Paris, 11. November. Wie der „Matin“ aus Berlin meldet, wird der Wiedergutmachungs-Ausschuß kraft seiner unbefräßigten Vollmacht sich die Register der Börsen-Austräge der deutschen Großbanken vorlegen lassen können. Sollte der Beweis geführt werden, daß der Zusammenbruch der Mark auf eine finanzielle Verschönerung zurückzuführen sei, werde der Wiedergutmachungs-Ausschuß Zwangsmassnahmen in Aussicht nehmen können. Sollte jedoch diese Frage, was wenig wahrscheinlich ist, zu Gunsten des Reiches gelöst werden, werde der Ausschuß die Bedingungen einer Anleihe fordern, die Deutschland gestatten wird, sich von seinen Schulden im Laufe der Zeit zu befreien.

Die Reichsmark in New York.

New York, 10. November. Wechsel auf Berlin (Schlußkurs) 0,36 Dollar für 100 Mk. Ein Dollar würde sich hiernach rechnungsmäßig auf 275,85 Mark in Deutschland stellen.

Wettervorausage für den 12. November:

Veränderlich, etwas milder, auch noch Niederschläge.

Druck u. Verlag: Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng. für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 265

Freitag den 11. November 1921

Beiblatt

Preussischer Landtag.

64. Sitzung, 10. November.

Am Regierungssitz: Braun, Am Juchhoff, Se-
vering, von Richter, Wendorf, Tieting, Bötz.
Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um
3.15 Uhr und erteilt sofort dem Ministerpräsidenten
das Wort.

Ministerpräsident Braun

Ich habe das neue Kabinett vor. Er teilt mit, daß für
den Posten des Wohlfahrtsministers der
Abgeordnete Hietze vom Zentrum in Aus-
sicht genommen ist. Sie werden, so fährt der
Ministerpräsident fort, von mir ein ausführ-
liches Regierungsprogramm erwarten.
Ich habe nicht den Ehrgeiz, den drei seit der Staats-
umwälzung hier vorgetragenen Regierungsprogram-
men ein viertes hinzuzufügen. Die Situation, in
der sich unser Land befindet, erheischt nicht Worte,
sondern Taten. Ich werde mich deshalb nur auf
eine Darlegung der allgemeinen Richtlinien
beschränken, die für die Politik des neuen Kabinetts
gilt. Ein Kabinett, das seine Arbeit in
schwerer Zeit aufnimmt, da die Faust des Sie-
gers mit unermindelter Wucht auf uns lastet.
Der deutsche Volksgenosse links und rechts vom
Rhein, die unter dem Druck der Besetzung leiden,
spreche ich die warmste Sympathie der Staats-
regierung aus, die ihnen in ihrer schweren Be-
drängnis weiter beistehen wird. Der schwerste Schlag aber
ist Preußen durch die Entscheidung über
Oberschlesien verfest worden. Der Machtbruch
des Siegers kann wohl geographische Gebilde zer-
reißen und neue Grenzsteine setzen, die geistige
und kulturelle Gemeinschaft eines Volkes
kann er jedoch nicht zerreißen. Die unheilvollen Fol-
gen dieses ungerechten, mit dem Friedensvertrag
nicht im Einklang stehenden Machtpruches treten in
der deutschen Wirtschaft bereits in Erscheinung, haben
auch zu den ärgsten Befürchtungen für unsere Staats-
finanzen geführt. Noch ist

keine Dedung für den Reichtum des laufenden Jahrs

vorhanden. Trotz aller Sparanstrengungen bringt jeder Tag
neue Anforderungen. Soll es unter diesen Umständen
gelingen, den Staatshaushalt zu balancieren, dann
muß die finanzielle Kraft unseres Volkes weiter an-
gespannt und vor allen Dingen der Besitz nach
Möglichkeit der von der Reichsgesetzgebung den Län-
dern belassenen Besteuerungsmöglichkeit im vollen
Umfange seiner Leistungsfähigkeit
herangezogen werden. Auch eine größere
Selbständigkeit der Finanzen des Staates und der
Gemeinden ist anzustreben, die nur durch Er-
schließung ausreichender Einnahme-
quellen erreicht werden kann. Diese Einnahme-
quellen können aber nur ergiebig sein, wenn unsere
Wirtschaft prosperiert. Deshalb wird die Staats-
regierung alle Maßnahmen unterstützen, die geeignet
sind, das Wirtschaftsleben zu fördern und die wirt-
schaftliche Kraft unseres Volkes reiflos einer unsere
Volkswirtschaft befruchtenden Auswertung zuzu-
führen.

Der Ministerpräsident kündigte sodann weitere
Maßnahmen an zur Hebung der landwirt-
schaftlichen Erzeugung, zur Sicherung und
zum Ausbau der sozialen Gesetzgebung, gegen wirt-
schaftliche Preistreiberien, für die Jugendberufshilfe in
den Schulen. Eine der wichtigsten Aufgaben der

neuen Regierung wird es sein, so fährt der Minister-
präsident fort, die Verfassung zu sichern
und zu befestigen und in der Gesetzgebung des Landes
zur vollen Auswirkung zu bringen. Die zur

Demokratisierung der Verwaltung

bestimmten Gesetze werden mit größtmöglicher Beschleunigung
vorgelegt werden. Auch die Beamtenschaft muß
bestrebt sein, die Verfassung gegen jedermann in Schutz
zu nehmen. Bei der Zulassung zu Staatsämtern
muß die persönliche Eignung sowie die fachliche Tüch-
tigkeit und Erfahrung der Bewerber in erster Linie
maßgebend sein. Die Regelung der Rechtsverhält-
nisse der Beamten wird ein den Anforderungen der
Zeit entsprechendes Disziplinargesetz in die Wege lei-
ten. Die Regierung wird sich für die Sicherung des
demokratischen Selbstbestimmungsrechtes einzelner
Bestrebungen auf Welterteilung einzelner Gebietskreise
aus dem preussischen Staatsgebietes bemühen, sie jedoch
nicht unterlassen. Notwendig ist eine gezielte
Zusammenarbeit der Regierungen Preußens und des
Reichs. Das Bestreben, mehr Stabilität und Sicher-
heit in die preussische Regierung zu bringen, war das
Motiv für die Schaffung einer großen Ko-
alition. Daß es gelungen ist, die Arbeitssam-
schaft in vier Parteien zu erreichen, ist ein Beweis
dafür, daß die Parteien gewillt sind, eine Ein-
heitsfront aller derer zu bilden, die den Glau-
ben an den Wiederaufstieg unseres Volkes nicht ver-
loren haben und die unser Land und unser Volk vor
dem Zusammenbruch bewahren wollen. Mit diesem
Willen gehen wir ans Werk, zu dem wir die Mit-
arbeit des Hauses erbitten. (Beifall rechts und in
der Mitte. Widerspruch und Rufen links.)

Abg. Gausch (Soz.) (infolge der starken Un-
ruhe auf der äußersten Linken schwer verständlich):
Die Erklärung des Ministerpräsidenten findet die
Billigung meiner Fraktion. Mit den anderen sozia-
listischen Parteien zusammenarbeiten, sind wir
allerdings im Augenblick nicht in der Lage. (Lärm
bei den Kommunisten.)

Abg. Gerold (Ztr.): Daß Stegenwald nicht an die
Spitze des neuen Kabinetts hat treten können,
bedauern wir aufs lebhafteste. Die Koalition war aber
nur erreichbar, wenn wir von der Person Stegen-
walds Abstand nahmen. (Hört! Hört! rechts.) Die
Zusammenlegung des Kabinetts entspricht zwar nicht
ganz unseren Wünschen; im Interesse der Koalition
haben wir aber Opfer gebracht, in der Hoffnung, daß
die Koalition erfolgreich zum Wohle des Vaterlandes
arbeiten. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. v. Krause (D. Vpt.): Der Sinn der nun-
mehr gebildeten Arbeitsvereinigung ist zweifellos der,
daß sie die Parteien verhindert, gegeneinander zu
arbeiten. Daß hierbei die Forderungen der einzelnen
Parteien zurücktreten müssen, ist selbstverständlich.
(Lachen bei den Kommunisten.) Soll das Kabinett
erfolgreiche Arbeit leisten, so müssen wir dafür sorgen,
daß der Etat in kürzester Zeit eventuell durch
Zwangsmassregeln zum Wohle des Vaterlandes
gebracht wird. Das oberste Motiv für unsere Arbeit ist das
Wohl des Vaterlandes. (Lebhafter Beifall bei der
Deutschen Volkspartei.)

Abg. Dr. Meier (Komm.): Daß Oberschlesien seine
Blüte nur deutscher Arbeit verdankt, ist eine Unwahr-
heit. (Erregte Jurnale rechts.) Der Versuch, mit der
Stinnespartei zusammenzugehen, muß scheitern.

Hierauf wird die Aussprache abgebrochen. Die
neue Besetzungsvorlage wird an den Beamtenaus-
schuß ohne Aussprache überwiesen.

Freitag 11 Uhr: Fortsetzung der Besprechung der
Erklärung des Ministerpräsidenten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. November 1921.

* Winter im schlesischen Gebirge. Auch im Wal-
denburger Bergland ist nun der Winter mit
Schnee und Kälte eingezogen. Nach scharfem Frost
hat heute früh ein starker Schneefall eingesetzt, der
den ganzen Vormittag über anhielt. Auch aus den
Nachbarkreisen wird über starken Schneefall berichtet.
Das Flinsberg meldet 6 Grad Kälte, 30 Zenti-
meter Schneehöhe, gute Schneebahn. In Schrei-
berhau liegt der Schnee ebenso hoch, 7 Grad Kälte,
Schneefahrt gut. In Krummhübel liegt der
Schnee 30 Zentimeter, 7 Grad Kälte, prächtige Sport-
verhältnisse. Die Hainpeltzau meldet einen
halben Meter Schneehöhe, 12 Grad Kälte, gute
Schneebahnen. Bei der Neuen schlesischen
Bau liegt der Schnee 30 Zentimeter hoch, 7 Grad
Kälte, vorzügliche Sportverhältnisse. Im Eulen-
gebirge liegt der Schnee noch unregelmäßig, wie
die Grenzbaude bei Wilschwalderdorf meldet, doch
sind die Waldwege für Schneeschuh- und Rodel ge-
eignet. Gute Sportverhältnisse herrschen weiter im
Glaser Gebirge. Wilschwalderdorf meldet
50 Zentimeter Schneehöhe, gute Rodel- und Skibahn.
Die Schweizer auf dem Glaser Schnee-
berg meldet ebenfalls einen halben Meter Schnee-
höhe, gute Skibahn. Überall herrscht sonniges
Wetter, jedoch eine Winterstimmung ins schlesische Gebirge
mit hohem Naturgenuss verbunden ist.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 23. Ziehungstage
der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die
Kollekte des Lotterie-Einnehmers Bollberg hier
1 Gewinn zu 2000 Mk. auf die Nr. 37802, 1 Gewinn
zu 1000 Mk. auf die Nr. 29857, sowie 16 Gewinne zu
490 Mk. auf die Nrn. 21771, 21783, 21788, 21789,
29825, 61485, 74068, 102105, 137892, 164457, 170250,
196600, 205103, 222828, 224214, 295958.

* Kaninchen- und Geflügelzüchter-Verein, E. V.
In der am Montag den 6. d. Mts. im Vereinslokal,
Gasthaus „zu den drei Rosen“, abgehaltenen Monats-
versammlung hielt Kreisrichter Bünsch (Ditters-
bach) einen sehr interessanten und beifällig aufgenom-
menen Vortrag: „Welche Kaninchenrasse ist die beste?“
Ferner wurde u. v. beschlossen, am 18., 19. und 20.
Februar 1922 im hiesigen „Schützenhaus“ eine
Bezirks-Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung zu ver-
anstalten. Näheres hierüber wird noch in den Tages-
zeitungen bekanntgegeben werden.

* Vom Kaufmännischen Verein erhalten wir die
Mitteilung, daß die Unterschrift in dem geistigen
Inserat betr. den Vortrag des Profuristen Kunze
in der „Stadtbrauerei“ ohne Genehmigung des Vor-
standes des Kaufmännischen Vereins hinzugefügt
worden ist.

d. Nieder Salzbrunn. Liedertafel. In
seiner letzten Monatsversammlung, die von 26 Sän-
gern besucht war, konnte der hiesige M.-G.-V. „Lie-
dertafel“ drei neue Mitglieder aufnehmen, während
ein Sänger infolge Verzug zur Abmeldung kam.
Einer Einladung des M.-G.-V. „Die Freunde“ in
Stannowitz wird für spätere Zeit entsprochen. Der
Verein beschloß, Sonnabend den 26. November zu
Ehren eines scheidenden Mitgliedes einen Abschieds-
familienabend in Form einer „Schlaflichen Kinn“
im Vereinslokal zu veranstalten. — Der M.-G.-V.

Die Frau von heute und der „gute Ton“.

Obgleich wir in dem sog. guten Ton das un-
geschriebene Gesetz der guten Sitten sehen, das unzu-
fassen offenbar ein Ding der Unmöglichkeit ist, so
erkennt man doch, daß auch die Grenzen, die diesen
Begriff umschließen, zum mindesten denkbar sind.
Besonders heute, da seit langem schon die Frauen-
bewegung, dann aber namentlich auch der Krieg der
Frau eine Selbständigkeit zugewiesen hat, die noch
vor wenigen Jahren kaum denkbar erschien. Waren
vorher auch bei vorgeschrittenem Alter für die Frau
diese Grenzen nicht so ganz streng mehr gezogen, so
blies ihm allgemeinen doch die wohlgeordnete Frau
den strengen Gesetzen des guten Tones unterworfen,
der sie geradezu stets am Gängelband gehalten haben
musste. Es war für die Frau aus guter Familie
unmöglich, wenn sie zu gewissen Zeiten allein über
die Straße ging oder gar allein, ohne Begleitung
einer älteren Dame, Theater, Konzerte besuchte.
Bislang unmöglich schien es, wenn man als Dame
allein reiste oder gar wachte, hatte einer Familien-
 Pension oder eines Hospizes ein Hotel zur Unter-
kunft zu wählen. Und selbst wenn indessen auf Kur-
und Badereisen die Grenzen etwas weiter gezogen
waren, so konnte die alleinreisende Dame doch auch
hier nur zu oft die Erfahrung machen, nicht für voll
angesehen zu werden, besonders wenn es ihr einfiel,
unbedenklich an den gebotenen Vergnügungen teil-
zunehmen. Kurz, man billigte und traute der Frau
früher nicht nur keine Selbständigkeit zu, man be-
lehnte sie geradezu mit der selbstverständlichen An-
scheidung, daß sie ohne Augenwächter nicht losge-
hen dürfe.

Die Frau fand diese ihre Unselbständigkeit ganz
in der Ordnung, und unterwarf sich willig der Be-
schränkung, die das Gesetz der guten Sitten schein-

bar vorschrieb. Sie konnte das um so gedankloser
tun, als ja überdies das Reisen oder der Besuch von
Vergnügungen in Begleitung unabweisbar ange-
nommen ist, als das Alleinreisen. Denn auch ein
zur Einsamkeit neigender Mensch vermag nicht alles
von Natur und Kunst gebotene Schöne in sich auf-
zunehmen, ohne das Verlangen, sich darüber aus-
zusprechen. Und wieviel mehr ist das bei der Frau
der Fall, die doch von Natur aus das Bedürfnis
hat, sich anzusehen und sich mitzuteilen. Daß es
auch Wesen gab, die völlig alleinlebend ganz auf
sich selbst angewiesen waren, das konnte die allge-
meinen Anschauungen nicht umwälzen, und so blieb
die Frau gedankenlos an dem Gängelband hängen,
daß ja nebenbei auch so bequem war.

Erst das 20. Jahrhundert gab hier endlich den
Anstoß zu — man möchte sagen — toleranteren An-
schauungen. Die im tätigen Leben stehende Frau
besaß sich auf sich selbst und auf selbständige gesell-
schaftliche Rechte, um wie im öffentlichen, so auch im
privaten Leben für sich selbst zu tun. Die Groß-
stadt eroberte sich diesen Wandel schon vor dem
Kriege, widerwillig folgte die Kleinstadt, wenn
auch hier das Vorurteil allmählich sank. Endlich tat
der Krieg auch das meiste, der mit seinen tausend-
fachen Anforderungen an die Frauen aller Berufs-
kategorien die beste Schule für die Selbständig-
keit der Frau gewesen ist. Ohne die tatkräftige Hilfe
der Frauen hätte manches in dem großen Räderwerk
Wirtschaftsleben genaug, völlig stillstehen müssen.
Mit diesem Beweise ihrer Fähigkeiten erwarb sich die
Frau endlich auch das Recht der Selbständigkeit wie
im öffentlichen so auch im gesellschaftlichen Leben.
Die für sich selbst handelnde, für sich selbst einsehende
Frau ist keine Ausnahme-Erscheinung mehr, man be-
gegnet ihr allein im Theater, im Konzertsaal, auf
Reisen, in Hotels, ohne daß noch etwas Auffallendes
daran wäre. Selbst die einjame Touristin, die sonder

Furcht und Zabel die deutschen Gänge durchwandert,
ist in den vorurteilsfreien Gegenden, die der große
Kontestro: berührt, nichts Neues mehr.

Die Frau, die sich aus den Zeitumständen heraus
eine gesellschaftlich selbständige Stellung schuf und
dadurch dazu beitrug, das Leben freier und kamerad-
schaftlicher zu gestalten, vermag durch ihr Ausstreuen
auch ihren unselbständigen Geschlechtsgenossen eine
größere Achtung zu gewinnen. Nicht freilich,
daß sie nun mit ihrer Freiheit soweit gehen dürfte,
daß sie die Grenzen des guten Tones überhaupt auf-
hebt oder meint, alle Schranken einer guten Gesell-
schaftsform seien plötzlich gefallen und Kaffeehaus,
Bar, Zingelangel und Weinstraße händen ihr offen
wie dem Dandy und seiner weiblichen Begleitung
von meist zweifelhaftem Ruf. Nein, eine Frau, eben
weil sie sich der Würde ihrer Freiheit bewußt blei-
ben muß, will man heute ebenso wenig wie je in
Stätten sehen, wo sie es sich gefallen lassen muß,
über die Achsel angesehen zu werden. Dahin gehöre,
wer mag. Aber es gibt andere Stätten, wo die
Frau, auch wenn sie allein kommt, bleibt, was sie ist.
Und wenn sie allein in die Kirche gehen kann, warum
soll sie nicht auch ein Theater oder Konzert besuchen
können. Heute kann sich auch die bescheidene Dame
oft weniger denn je eine Gesellschafterin leisten. Vor
allen Dingen aber kommt es ja auch immer auf die
Art des Auftretens an, nach der die Mitwelt ihr
Urteil fällt, und das Benehmen eines Menschen zeigt
meist seiner Umgebung zur Genüge, wie sie sich gegen
ihn verhalten mag. Über die Frau, die sich Selbstän-
digkeit und Freiheit im gesellschaftlichen Leben er-
rungen hat, sollte sich nicht freiwillig wieder in jenes
Joch der Konvention und des Vorurteils zurück-
haken lassen, das sich so lange hinter dem Begriff
des guten Tones versteckt hielt.

"Großmann" feiert Sonntag den 27. November im Gasthof „zum goldenen Becher“ sein Stiftungsfest in Form einer gefanglich-theatralischen Aufführung mit nachfolgendem Ball.

Aus der Provinz.

Breslau. Todesfall. Der frühere Breslauer Regierungspräsident, Wirklicher Geheimrat Rat von Goltz, ist in Breslau, wo er im Ruhestand lebte, einige Tage vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, gestorben. Er hat 6 Jahre an der Spitze des Regierungsbezirks Breslau gestanden. Er ist Schlichter von Geburt, sein Vater war General. In den preussischen Staatsdienst war v. Goltz im Jahre 1864 getreten. Im Jahre 1874 wurde er, nachdem er vorher in Bismarck als Regierungsdirektor beschäftigt gewesen war, zum Landrat des Kreises Hindenburg ernannt, den er bis zum Jahre 1887 verwaltete. Von 1887 bis 1890 war er Oberregierungsrat bei der Regierung in Posen. 1890 wurde er als Oberpräsident nach Danzig berufen und noch in demselben Jahre zum Regierungspräsidenten von Danzig ernannt. Im Januar 1903 wurde er von Danzig nach Breslau versetzt und hat bis Ende Januar 1909 den Regierungsbezirk Breslau verwaltet.

Freiburg. Verhaftung eines Fahrraddiebes. Durch die Polizei wurde der Schmied Kurt Lammhäuser, der fleißig verfolgt wird, verhaftet. Er war im Begriff, in einer Freiburger Fahrradhandlung ein Fahrrad zu verkaufen, welches er vor kurzem einem Schmiedemeister in Völkau gestohlen hatte. Dem Geschäftsinhaber kam die Sache jedoch nicht ganz richtig vor und veranlaßte seine Festnahme. Man scheint einen ganz guten Fang gemacht zu haben, denn L. hat bei seiner polizeilichen Vernehmung verschiedene andere Diebstähle eingestanden.

Reichenbach. Flucht aus dem Gefängnis. Von dem Oberlandjäger Dallwitz war der Einbrecher Gruber verhaftet worden, der zahlreiche schwere Einbrüche hinter sich hat. Gesehelt wurde er in der Zelle des Amtsgefängnisses untergebracht, um später in das Gerichtsgefängnis nach Reichenbach überführt zu werden. Früh aber fand man die Zelle geöffnet und den Verhafteten entflohen. — Bald darauf wurden vom Landjäger Schweighardt im „Feldschloßchen“ zwei Einbrecher verhaftet, die einen Einbruch auf dem Vogelschen Gute verübt hatten. In ihrem Besitz befand sich noch ein Teil der Beute. Sie wurden in das Gerichtsgefängnis in Reichenbach überführt. — Auch hatte ein Einbrecher, der den Wäscheboden eines Grundstücks in der Uferstraße heimsuchte. Ausgerechnet war es ein Grundstück, in welchem ein Polizeiwachmeister wohnte, und dieser nahm den über seiner Wohnung rummelnden Spitzbuben vom Tatorn in Haft. Und weiter hatte auch der Inhaber des Einmischen Geschäfts, da ein zur Stunde des

größten Geschäftsganges plötzlich einsetzender Kurzschluß in der elektrischen Lichtanlage von einer Anzahl Kunden bemerkt wurde, um in der Dunkelheit mit den Warenpaketen ohne Bezahlung aus dem Laden zu verschwinden.

Glück. Schwere Sturmschäden. Ein Sturm vom ganz außerordentlicher Heftigkeit tobte am 6. und 7. in der Grafschaft und richtete in den Wäldern großen Schaden an. So wird der Windbruch im Steinberggebiet allein auf 2000 Hektometer geschätzt. In der Oberförsterei Nesselgrund dürften viele Hektar niedergebrochen sein. Die Straße im Hölental nach Haiders war durch entwurzelte Bäume gesperrt. Abgedeckte Dächer, umgelegte Bäume, entwurzelte Obstbäume zeugen von der Gewalt des Unwetters. So ist die Spitze auf dem Kinsturme in Altwinnsdorf rechtwinklig umgebogen. Starker Schneefall häuflte bald die ganze Grafschaft in das weiße Winterkleid.

Hirschberg. Ausbau der Eisenbahn-Elektrifizierung. In nächster Zeit ist mit der Durchführung der Elektrifizierung der Strecke Hirschberg-Königszell bis nach Breslau, Freiburger Bahnhof, zu rechnen. Die Vorarbeiten für diese Arbeiten sind bereits soweit abgeschlossen, daß in Kürze mit der näheren Ausarbeitung des Planes begonnen werden kann. Die für die Durchführung erforderlichen Anlagen, wie z. B. Reparaturwerkstätten, Wagen- und Lokomotivwerkstätten, die eine Fläche von etwa 2000 Ar beanspruchen, sollen in der nächsten Nähe von Breslau angelegt werden, und zwar zwischen Gräbschen und Linde-Hofmann-Werken auf dem Gelände, das sich im Besitz der Elektrischen Straßenbahn Breslau befindet.

Görlitz. Zeitungsjubiläum. Die hiesige Firma Hoffmann & Meißner, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, in deren Verlage seit 44 Jahren der „Neue Görlitzer Anzeiger“ erscheint, begeht am 10. November ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. — Die Firma ist eine der angesehensten nicht nur unserer Stadt, sondern auch unserer Provinz. Sie ist ein wesentlicher Faktor im lebhaften Görlitzer Geschäftsleben, und hat auf geliebten modernen Anschauungen ihren gesamten Betrieb aufgebaut und ständig fortgeführt bis zu den schönen Erfolgen, die ihr die neue Zeit gebracht hat. Ein vortreffliches Verhältnis herrscht zwischen Leitung und Angestellten, und gibt Zeugnis für den vornehmen sozialen Zug, der durch das ganze Unternehmen geht. Wir wünschen der Firma noch viele, viele Jahre ständige weitere Erfolge.

Eingefandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Anfrage!

Schon wieder sieht man auf der Breslauer Straße dieses Ungeheuer, das den Bewohnern unnütze Nächte für Groß und Klein bereitet. Besonders die Kranken

erkranken in diesem heulenden Getöse eine Nachtlosigkeit. Desgleichen ergeht es den Müttern, deren Sprößlinge durch solches Getöse aus ihrem gesunden Schlafe gestört werden. Ein Motor-, oder auch Arbeitswagen genannt, ist es, den die Reutag aufschlendert auf die Tour schickt. Dieser bewegt sich in einem Zeitabschnitt von 8—10 Tagen auf der kurzen Strecke Güterabfertigung Altwasser bis Bahnhof Altwasser von 10 Uhr abends bis 4 Uhr frühmorgens. Auf dieser Strecke pendelt dieses nervenaufreizende Geheul ununterbrochen hin und her. Obwohl wir schon bei Tage durch den schönen Duft der Dörsch'schen Porzellanfabrik Jahr ein, Jahr aus geplagt sind, erscheint nun wiederum dieser furchtbare „Mampel“-Wagen!

Wir Bewohner der Breslauer Straße erbitten und durch die Behörde den Schutz für die Nacht, denn auch die Nacht brauchen wir Arbeiter (gleichviel ob geistige oder Hand-Arbeiter) sowie Kranke und Kinder — kurz alle — um den Körper ausruhen zu lassen.

Wir bitten um Auskunft, warum zu denartigen Arbeiten die Nacht verwendet wird, um den Bürgern die Ruhe zu nehmen.

J. L. Fr. B.

Anmerkung der Redaktion: Nach unseren Informationen können die fraglichen Arbeiten nur in der Nacht, wenn der Straßenverkehr nicht ausgeführt werden.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 13. Novbr. (25. Sonntag n. Trinitatis), vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn, vorm. 10 1/2 Uhr Kindergottesdienst dafelbst: Herr Pastor prim. Meyländer. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitenborn: Herr Pastor Zeller. Vorm. 8 1/2 Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn, vorm. 10 1/2 Uhr Kindergottesdienst dafelbst: Herr Pastor Göbel. — Mittwoch den 16. November (Buß- u. Betttag), vorm. 8 1/2 Uhr Beichte, um 9 Uhr Gottesdienst, nach demselben Feier des hl. Abendmahls in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Vorm. 9 1/2 Uhr Gottesdienst, nach demselben Beichte und hl. Abendmahl in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Meyländer. Abends 5 Uhr Beichte und hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor prim. Meyländer.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 13. November, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern. Abends 8 Uhr Familienabend in der „Friedenshoffnung“. — Mittwoch den 16. November (Buß- u. Betttag), vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Pastor Stern. Nachm. 5 Uhr Gottesdienst und Abendmahlsfeier: Herr Superintendent Bießer.

In unser Handelsregister A. Band 1 Nr. 100 ist am 5. November 1921 bei der offenen Handelsgesellschaft „Franz Koch, Waldenburg“ eingetragen: Der Kaufmann Waldemar Koch in Ober Salzbrunn ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Amtsgericht Waldenburg Schlej.

In unser Handelsregister A. Band 3 Nr. 708 ist am 5. November 1921 die Firma „Franz Koch, Ober Salzbrunn“ und als deren Inhaber der Kaufmann Waldemar Koch in Ober Salzbrunn eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schlej.

Beihilfe blinder und taubstummer Kinder.

Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahre, taubstumme vom vollendeten 7. Lebensjahre, sofern sie genügend entwickelt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde oder taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den blinden und taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch hochgradig schwachichtige, stumme und er-taubte, sowie auch taubstumme und zugleich blinde Kinder.

Um die rechtzeitige Beihilfe überwachen zu können, sind alljährlich alle Kinder, die bis zum 31. März das 4. Lebensjahr vollenden und die mit den oben genannten Fehler behaftet sind, und namhaft zu machen.

Wir fordern daher die Eltern oder gesetzlichen Vertreter aller mit derartigen Fehlern behafteten Kinder innerhalb des Stadtbezirks (einschließlich des eingemeindeten Stadtteils Altwasser) auf, diese Kinder, soweit sie am 31. März 1922 das 4. Lebensjahr zurücklegen und in einer Blinden- oder Taubstummenanstalt nicht untergebracht sind, im Büro für Schulachen, Bleichener Hof, Zimmer Nr. 37, anzumelden unter Vorlegung des Tauf- und Impfheftes. Gleichzeitig weisen wir noch darauf hin, daß auch später erblindete Personen zum Zwecke ihrer gewerblichen Ausbildung in der Schlesischen Blinden-Unterrichts-Anstalt Breslau Aufnahme finden können.

Waldenburg, den 8. November 1921.

Der Magistrat.

Große Auktion.

Sonntag den 12. November, vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich im Auktionslokale, Gde Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Kochschrank, 1 Matratze, 1 Sofa, 1 Kissenauflage, 1 Bettstelle, 1 Weinschrank, 1 Chaiselongue mit Blüschbezug, 1 Gaststube, 1 gr. Kesselfarb, 1 Schneidpuppe, verschiedene Lampen, Haus- und Küchengerät, Herren- und Damengarderobe, Spielwaren, Wäsche und Kinderschuhe, 1 Witzbuch, 1 Vogelbauer mit Ständer, Schuhe u. v. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Kienner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich in meinem Büro Gottesberger Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Straße 58, angenommen. Telefon 766.

Sie frieren nicht Gas heizen.

in Ihrer Wohnung, wenn Sie mit

Gas heizen.

Reinlichste, billigste und bequemste Feuerung.

Wenden Sie sich im Bedarfsfalle an das zuständige Gaswerk.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt Berlin 133, Potsdamerstraße 123 B. Sprechstunden 9—12, 3—6, Sonntags 10—12 Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Harnröhrenleiden in frischen und alten Fällen, fernere Schwäche, Weißfluß, Unschädliche Kuren, keine Berufs-schädigung. Belohnende Broschüre mit zahlreichen Dankzetteln kostenlos ohne jede Verpflichtung gegen Doppelporto in verschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. Briefen genau antworten.

Zweiganstalt Breslau, Gräbschener Strasse 41. Sprechzeit 9—11, 3—6 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr. Mittwoch keine Sprechstunden.

Kontorist(in)

nur erste Kraft, perfekt in Schreibmaschine und Stenographie, per sofort oder später gesucht.

Waldenburger Groß-Pförfabrik

Paul Opitz Nachfolger,

Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 33.



Rot- und Weißwein-Flaschen 1/1 und 1/2 Größe, kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kleine Anzeigen

(Zeile 80 Bsp.)

finden in der Waldenburger Zeitung

zweckentsprechende Verbreitung!

Söhnchen hatte ihr schriftstellerisches Talent zutage gefördert.

Laufend hob sie den Kopf. Auf dem Absatz unter ihr schlängelte sich ein zweiter schmaler Weg um den Ball herum. Stimmen erklangen. Feste Schritte erklangen. Ein junges Pärchen; er mit der Bräuterröcke des Gymnasiums — sie, ein Batizierwächterlein nach Ansehen und Kleidung, die Kottenmappe am Arme, kam daher. Blühende Jugend alle beide. Sie bemerken nichts von ihr, die soviel höher sah, sondern ließen sich auf der Bank gerade unter ihr nieder.

„Von allen in der Langstunde hast eben nur Du mir Eindruck gemacht, Käthe! All mein Gefühl konzentriert sich in Dir! Und wenn ich jetzt nach Jena studieren gehe, so wird Dein Bild in meinem Herzen mich vor allen Versuchungen bewahren. Ich bleibe Dir treu, weil ich Dich als meine Verlobte betrachte!“ versicherte seine frische Jünglingsstimme. „Wenn Du nur in der Gasse Pension die gleiche bleibst?“

„Über liebster Hans, wir Mädchen brechen doch wohl nie die Treue!“ erwiderte sie betont. „Es ist mir so furchtbar schade, daß Eure Studien so schrecklich lange dauern.“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Witz! Wir werden uns doch dazwischen häufig sehen und schreiben! Ich komme von Dir doch nicht los, Du Süße, Holbe, Einzige!“

„Stimmen mir verrät, daß Sie spazieren gegangen, da wußte ich, daß ich Sie hier finden würde.“ Er stellte den Stock neben sich und nahm den Hut von dem braunen Haar, in dem schon silberne Fäden schimmerten. Sein bräunliches Antlitz mit dem welchen Schnurrbart war ihr zugewandt, seine Augen suchten ihren Blick.

„Py pneso“, antwortet sie leise, „leben sind drunten Hans Schmittlen und Käthe Gellert vorüber gegangen und Malenglied war in ihnen und ihren Hoffnungen und Wünschen.“

„Nichts neues unter der Sonne“, sagte er lachend, „der alte Stadtwall hat wohl jahrhundertlang zu gleichen Zwecken als Kulisse gedient. Nur der Name der Schauspieler wechselte im Laufe der Zeit. Heute waren es Hans und Käthe, und vor zweihundert Jahren ...“

„Joachim und Magdalena“, ergänzte sie und seufzte. Ihre Hand wies auf die sonnige Landschaft hinaus. „Es ist Herbst geworden. Joachim Malchow, pensionierter Major und würdiger Bürgermeister unserer Residenzstadt.“

„Sobiel lachende Schönheit, sobiel bunte Pracht und heiße Sonne, Frau Magda, und da sprechen Sie vom Herbst?“

„Nun sagen wir mir: Altweibersommer.“ Sie lächelte schmerzhaft.

„Buntervolle Zeit, für meinen Geschmack die schönste, weil die Hitze und Grelle fehlt.“

„Die fehlt“, meinte sie leise, „man ist darüber hinaus als sechsundvierzigjähriger Bürgermeister und siebenunddreißigjährige Frau. — Es ist Zeit, die Schwestern anzufüllen für den Winter und Koffen und Holz aufahren zu lassen gegen die Kälte.“

Malchows Fuß klopfte lustig auf den Kies. „Eine warme Stube, ein freundlich beleuchteter Tisch, Bratpfel im Ofen ... Frau Magda, der Winter hat auch seine Reize.“

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

Maggia vor der Danziger Börse.

Was Danzig wird berichtet: Eine Maggia wurde gestern an der Danziger Börse abgekauft. Es war hier schon lange neben der legitimen Börse eine sogenannte „schwarze Börse“ entstanden, an der allerlei zweifelhaftes Volk, größtenteils Polen, sein unfaßbares Wesen trieb. Es wurden an der „schwarzen Börse“, die sich auf offener Straße abspielte und auch schon dadurch zum öffentlichen Vergnügen geworden war, ein schwunghafter Handel mit geschmuggelten und gefälschten politischen Notizen betrieben. Die Allgemeinheit hatte außerdem dadurch schweren Schaden, daß die Gewinne der wilden Notenhändler sich den Steuern entzogen und jenseits der Grenze in Sicherheit gebracht wurden. Gestern mittags nun waren ganz unbenutzt der ganze Straßenteil und die Häuseringänge abgesperrt. Alles, was sich nicht ausweisen konnte, wurde in Postkutschen zur Polizei gebracht. Die festgenommenen Personen sind, wie sich herausstellte, größtenteils Ausländer, die es verstanden haben, sich trotz aller Überwachungen Eingang nach Danzig zu verschaffen. Etwa zwanzig Personen waren polizeilich überhauvt nicht gemeldet. Bei vierundzwanzig Personen konnten Verfehlungen bei der Anmeldung festgestellt werden. Zum Teil handelte es sich auch um Personen, die bereits schon einmal über die reichsstaatl. Grenze abgeschoben worden waren, aber ohne Erlaubnis wieder zurückgekehrt sind. Die Festgenommenen wurden teilweise wieder entlassen und werden, soweit es nötig erscheint, über die Grenze abgeschoben werden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 265.

Waldenburg den 11. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Falkner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten.

Der Klang einer weiblichen Stimme veranlaßte den Apotheker Brandt, in seiner Arbeit innezuhalten. Es war eine frische, jugendlich helle Stimme von jenem angenehmen Wohlklang, der wie eine schmeichelnde Berührung wirkt. Der rasch hervorgeprudelten Rede folgte ein kurzes, girrendes Lachen, das auf Konrad Brandt aufreizend wirkte. Er fegte das Glas mit dem Pulver nieder, das er eben in sorgfältig abgemessenen winzigen Mengen auf eine Anzahl weißer Papierblättchen verteilt hatte, und spähte durch das offene Fenster zu seiner Rechten auf die im Frühlingssonnenschein daliegende Straße. Drüben auf der anderen Seite, wo der von der Lindenhöhe herabführende Weg in die Hauptstraße von Tiefenbrunn einmündet, stand eine Gruppe von drei Personen. Zwei von ihnen sah der Apotheker heute zum ersten Male. Jene Frau, die ihn durch den beständigsten Klang ihrer Stimme in seiner Beschäftigung gestört, wandte eben ihr Gesicht voll nach dem „Doktorhause“ herüber, in dessen unterem Stockwerk die Apotheke lag. So konnte Konrad Brandt beobachten, daß sie ungewöhnlich hübsch war, hochblond und von der zarten, mattenweißen Hautfarbe der Rothaarigen. Ein graues Straßenkleid von so wohlberechnetem Schnitt, wie er sicherlich keiner Tiefenbrunner Schneiderin gelungen wäre, umschloß knapp ihre schlaffe, mittelgroße Gestalt, und die Füße, die unter dem kurzen Rock bis zu den Knöcheln sichtbar wurden, waren von fast kinderhafter Zierlichkeit.

Sie sprach lebhaft mit dem Sanitätsrat Doktor Varenthin, dem älteren und angesehenen der beiden in Tiefenbrunn ansässigen Ärzte, und der wohlbeleibte weißbärtige Herr, dem man allgemein eine bei seinen vorgerückten Jahren allerdings sehr harmlose Schwäche für das schönere Geschlecht nachsagte, bemühte sich unverkennbar, den Liebenswürdigen zu spielen. Der dritte stand als stummer Zuhörer daneben. Er war noch jung und machte mit seiner hohen, etwas schmalschultrigen Gestalt und seinem feinen, blassen, ein wenig müden Gesicht den Eindruck eines vornehmen Mannes. Im Gegensatz zu der heiteren Miene der jungen Dame sah er sehr ernst aus. Und nun schien er irgend eine Bemerkung gemacht zu haben, die herabstimmend auch auf die Fröhlichkeit der blonden Schönheit

wirkte, denn sie wandte ihm mit einer raschen, fast unnütigen Bewegung den Kopf zu; das Lächeln verschwand aus ihren Zügen, und gleich darauf reichte sie dem Sanitätsrat zur Verabschiedung ihre Hand. Es währte ziemlich lange, bis der alte Herr sie nach wiederholten artigen Verbeugungen endlich wieder freigab, um auch mit dem anderen einen Eindruck zu tauschen. Eine Weile noch schaute er den beiden nach, die langsam auf dem Wege zur Lindenhöhe zurückwanderten; dann ging er mit kleinen, trippelnden Schritten quer über die Straße dem Eingang der Apotheke „Zum Goldenen Engel“ zu.

Als er eintrat, war Konrad Brandt wieder mit dem Abwiegen feiner Pulver beschäftigt; auf seinem häßlichen, edigen Gesicht lag ein gleichgültiger Ausdruck, als er mit hartem Klang in der Stimme die muntere Anrede des sichtlich angenehm erregten Arztes erwiderte. Der Sanitätsrat schien nicht darauf zu achten und plauderte weiter: „Nun, mein lieber Brandt! Immer in der Arbeit? Der Herr Kollege Germering läßt Sie, wie es scheint, nicht zur Ruhe kommen, denn von mir stammt das Rezept zu Ihren Pulverchen sicherlich nicht. Ich habe schon seit mehreren Tagen nicht mehr Gelegenheit gehabt, etwas für die Sterblichkeit der guten Tiefenbrunner zu tun. Auch jetzt muß ich Ihre gütigsten Ratschläge nur für meinen eigenen gebrechlichen Leib in Anspruch nehmen. Ich spüre wieder einmal die Vorzeichen eines Gichtanfalls.“

Er ließ sich auf einen der verstellten Lederstühle nieder, die für die Wartenden bereitstanden, und stöhnte ein wenig, während er das rechte Bein ausstreckte. Aber die Schmerzen verdrängten seine gute Laune nicht. Mit verschmittem Augenzwinkern gegen den hinter seinem Arbeitstisch hervorgetretenen Apotheker plauderte er weiter: „Haben Sie sich übrigens zu Herzen genommen, was ich Ihnen neulich sagte? Wenn Sie nicht bald heiraten, gehen Sie in diesem Nest rettungslos an allen Folgen der Drogenweile zugrunde. Auch für einen Ehemann und Familienvater ist Tiefenbrunn gerade kein Paradies, trotz seiner vielgerühmten landschaftlichen Schönheiten; ein Junggeselle aber muß hier mit der Zeit unbedingt melancholisch werden.“

„Ich denke, es darauf ankommen zu lassen, Herr Sanitätsrat. Meine Erfahrungen mit Frauen sind zu wenig ermutigend.“

„Ach, Unsinn! Frauen sind das, was man

aus ihnen macht. Nicht mehr und nicht weniger. Sie sind wahrheitsgemäß nur zu schwerblütig gewesen, sie auf die rechte Weise zu nehmen."

"Möglich, daß es so ist. Aber während dieser zehn Monate in Tiefenbrunn bin ich jedenfalls nicht leichtblütiger geworden."

"Mit Ihnen ist nichts anzufangen. Vielleicht besinnen Sie sich eines Bessern, wenn Ihr Freund Germering erst mal mit gutem Beispiel vorangegangen ist."

"Ich bitte um Verzeihung, Herr Sanitätsrat — aber ich habe kein Recht, Herrn Doktor Germering meinen Freund zu nennen."

"Na, wenn man so Tür an Tür wohnt . . . Und außerdem war er doch, wenn ich mich recht erinnere, Ihr Studiengenosse."

"Wir verbrachten ein paar Semester an einer Hochschule damals, als ich noch den vermessenen Plan hatte, Mediziner zu werden. Aber wir kamen nur in sehr oberflächliche Berührung. Daß wir uns hier wieder zusammenfanden, war nur zufällig. Genau genommen nicht einmal das."

"Nun, ich nehm's Ihnen ja nicht übel, wenn Sie sich gut mit ihm stellen. Ich werde doch bald ganz zum alten Eisen geworfen werden, und meinem jungen Herrn Kollegen gehört die Zukunft. Er läßt sich's ja auch recht angelegen sein, sie im Sturm zu erobern."

Der Apotheker antwortete nichts mehr. Er wußte, daß der alte Herr wenig Sympathie für den vor etwa einem Jahre an Stelle eines verstorbenen Vorgängers nach Tiefenbrunn gekommenen Doktor Germering zeigte, aber er vermied es, auf Gespräche einzugehen, die ihre Spitze gegen seinen ärztlichen Hausgenossen führten. Was er selbst über ihn dachte, ließ sich bei seiner zurückhaltenden Art kaum erraten, wie es überhaupt sehr schwer fiel, ihn zu bestimmten Meinungsäußerungen über irgend etwas zu bringen. Der frühere Inhaber der Apotheke „Zum Goldenen Engel" war nach der Meinung des Sanitätsrates ein sehr viel umgänglicherer und lebenswürdigerer Gesellschafter gewesen als sein jugendlicher Nachfolger.

Doktor Barentzin schrieb auf ein Blatt seines Taschenbuches das Rezept für das verlangte Bismutmittel, und Brandt begann die Arznei zu bereiten. Als er dem Sanitätsrat den Rücken gefehrt hatte, um eine Flasche vom Gestell zu nehmen, fragte er obenhin: „Es gibt also schon Sommerfrischler in Tiefenbrunn?"

„Sommerfrischler? Daß ich nicht wüßte."

„Ich meinte die Herrschaften, mit denen Sie vorhin von der Lindenhöhe herabkamen."

„Das waren keine Sommerfrischler, mein lieber Herr Brandt; die gehören hierher. Es waren Herr Achim Falkner und seine Frau."

„Demnach Verwandte des alten Herrn auf Lindenhöhe."

„Ja. Sein ältester Sohn und seine Schwiegertochter. Sahen Sie sich die Dame näher an? Ein Prachtgeschöpf — nicht wahr?"

„Darauf habe ich kein Urteil. Aber ich glaube, Herr Falkner sei mit seinen Kindern entzweit."

„War er auch. Seit Jahren setze keines von den dreien seinen Fuß mehr über die Schwelle des Landhauses. Sind harte Köpfe, die Falkners. Der Himmel weiß, auf welcher Seite Recht oder Unrecht gewesen sein mag. Ein so ausgezeichnete Mann er sonst ist, über seine Kinder dürfte man mit Falkner nicht reden. Vor einer gewissen Pforte sehnt sich aber am Ende doch jeder, seinen Frieden mit den Menschen zu machen."

„Ist es schon so weit mit ihm? Sie halten seine Krankheit für hoffnungslos?"

Barentzin machte eine bezeichnende Bewegung mit den Schultern. „Ob sich's noch ein paar Wochen lang hinzieht, oder ob es nur Tage sein werden, kann ich nicht voraussagen. Seine eiserne Natur hat sich lange genug gewehrt; einmal aber mußte sie doch unterliegen. Und er ist nahe an die Siebzig."

„Ist er wirklich so wohlhabend, wie man sich's hier erzählt?"

„Mehr als das. Schwer reich ist er. Leute, die es wissen können, schätzen ihn auf mehr als zwei Millionen. Man ist nicht umsonst Mitbesitzer und technischer Leiter eines industriellen Riesenunternehmens. Die Hinterbliebenen können sich auf eine fette Erbschaft gefaßt machen."

„Ist der Herr, mit dem Sie sprachen, auch Ingenieur?"

„Nein. Er ist Kunstmaler; ein feiner, lebenswürdiger Mensch. Vielleicht etwas zu still und zu zart für eine so temperamentvolle, lebenssprühende junge Frau. Uebrigens war gerade diese Ehe die Ursache des Zerwürfisses mit dem alten Falkner."

Als der Apotheker schwieg, fuhr Doktor Barentzin in seiner redseligen Stimmung aus eigenem Antrieb fort: „Eine Schwedin ist sie, mit dem schönen Namen Signe. Der junge Achim lernte sie vor Jahren während eines Pariser Studienaufenthalts kennen. Aber es muß irgendwas nicht richtig gewesen sein, denn der Alte wollte nichts von einer Heirat wissen. Als sie gegen seinen Willen geschlossen wurde, brach er mit dem Sohne alle Verbindungen ab. Jetzt allerdings scheint es der jungen Frau überraschend schnell gelungen zu sein, ihn mit diesem Schritt auszuföhnen. Gestern erst kamen die beiden an, und heute traf ich sie schon ganz als das liebevolle, zärtlich besorgte Töchterchen. Den Mann möchte ich freilich sehen, der dieser süßen kleinen Hege widerstehen könnte."

„Vermutlich wird man nun auch die beiden anderen Kinder Herrn Falkners bald hier sehen;"

sie werden doch bei der Verteilung der Erbschaft nicht fehlen wollen."

„Ich weiß es nicht. Als mich, Fräulein Neuhoff vor einigen Tagen fragte, ob sie ihnen schreiben solle, konnte ich ihr's nicht widerraten. Aber ich kenne die Familienverhältnisse nicht so genau; wenn ich recht unterrichtet bin, sollen die beiden anderen bedenklich aus der Art geschlagen sein."

„Ich lernte vorzeiten in Berlin einen Rechtskandidaten Falkner flüchtig kennen. Sollte das einer der Söhne gewesen sein?"

„Wenn er Erich hieß, kann er's gewesen sein. Und wenn er Jurist geblieben wäre, stände vor sich ihm und seinem Vater wohl heute noch alles zum besten. Aber er wurde Politiker und, was schlimmer ist nach der Meinung des Alten, er ging unter die Zeitungsschreiber. Seine Anschauungen sollen außerdem denen des Alten gerade entgegengesetzt sein. Da dürfte eine Veröhnung wohl auf größere Schwierigkeiten stoßen als bei seinem Bruder."

„Da sind Ihre Tropfen, Herr Sanitätsrat. Ich wünsche guten Erfolg."

„Danke, lieber Brandt, danke. Ja, es ist mitunter sonderbar, was ein Vater an seinen Kindern erleben muß. Ich habe die drei ja schon gekannt, als sie noch in recht jugendlichem Alter standen. Es ist lange her, daß sich Bernhard Falkner aus einem arbeitsvollen und erfolgreichen Leben hierher in die ländliche Stille zurückzog. Und ich bin gewiß, daß aus keinem seiner Kinder das geworden ist, was nach seinem Willen aus ihnen werden sollte. Achim war für die Offizierslaufbahn bestimmt, und Erich zum Verwaltungsbeamten. An keiner Enttäuschung aber dürfte der Alte so schwer getrauen haben als an der, die ihm sein reizendes Töchterchen bereitete. Fräulein Gerda benützte einen zu ihrer allgemeinen Ausbildung gewählten Aufenthalt in Dresden aus eigener Machtvollkommenheit dazu, um Schauspielerin zu werden. Auch mit ihr hat der Alte gebrochen. Ob sie Mut genug haben wird, dem alten Herrn jetzt unter die Augen zu treten, darauf bin ich wirklich gespannt."

Der Sanitätsrat stöhnte wieder schmerzlich auf, als er sich vom Stuhl erhob. Er schob das Fläschchen in die Tasche und reichte dem Apotheker freundlich die Hand: „Sie sehen, es gibt sogar in dem stumpfsinnigen Tiefenbrunn dramatische Konflikte."

„Sie werden ihre Lösung mit dem Tode eines eigensinnigen alten Mannes finden", ergänzte der Apotheker trocken.

Doktor Barentzin wiegte den weißen Kopf: „Wer weiß! Dieser alte Mann ist so wenig vom alltäglichen Schlag wie seine Kinder. Und ehe er aus der Welt gehen wird, können sich auf der Lindenhöhe noch recht merkwürdige Dinge ereignen. Nur wird man aller Wahrscheinlichkeit nach wenig davon erfahren; denn Bernhard Falkner ist so etwas wie ein Menschenfeind, der sich seit dem ersten Tage seines Hierseins wie mit einer chinesischen Mauer umgeben hat. Ich behandelte nie einen weniger mitteilbaren Patienten als ihn."

Als der mitteilbare Besucher gegangen war, trat Konrad Brandt zum Fenster und starrte lange nach der Stelle hinüber, wo er vorhin die goldhaarige Signe Falkner zum ersten Male gesehen. Sein hageres, häßliches Gesicht sah so verdrossen und undurchdringlich aus wie immer.

Als sie weit genug von dem Sanitätsrat entfernt waren, sagte Frau Signe spöttisch: „Eine komische Figur, dieser Doktor. Man kann ihn als Menschen so wenig ernst nehmen wie als Arzt."

Sie sprach fließend und fehlerlos Deutsch; nur die eigentümliche, aber sehr reizvolle Klangfärbung einiger Vokale deutete auf ihre fremdländische Herkunft. Achim Falkner erwiderte mit leiser Mißbilligung im Ton: „Doktor Barentzin steht im Rufe großer Tüchtigkeit. Daß er seine ärztliche Pflicht ebenso musterhaft wie gewissenstreng erfüllt, habe ich mehr als einmal an mir selbst erfahren."

„Mag sein. Für mich ist er nun einmal die Erscheinung des lächerlichen kleinen Allerweltsdoktors, wie man ihn vielleicht nur noch auf dem Lande findet. Ich würde mich ebenso gern von irgend einem Hugen Schäfer behandeln lassen wie von ihm."

„Dein schnelles Urteil über den alten Herrn überrascht mich nicht. Wo wäre denn auch der Mann, der Dir auch nur Achtung abzugewinnen vermöchte, um nicht mehr zu sagen."

Die junge Frau seufzte: „Ja, es scheint mir vom Schicksal bestimmt, diesem seltenen Manne niemals zu begegnen."

(Fortsetzung folgt.)

Weggenossen.

Herbststille von Ernst Georg (Berlin).

Nachdruck verboten.

Gr. — Die Augen erfüllt von Herbstschönheit ringsum, sitzt eine Dame auf der einsamen Bank an der uralten Steinmauer, die Stein und wilder Wein umspinnen. Tief atmet die regungslose Frauengestalt. Ihre Gedanken lassen nach in ihrer tieferen Tätigkeit, und tiefer Friede zieht in ihr Herz. So — nur so hat sie sich die Heimkehr gedacht! Aus der Großstadt, aus den Berufskämpfen und geselligen Pflichten floh sie in die kleine Vaterstadt zurück, in das alte Familienheim oben am Wall. Nun genoss sie den Frieden in steigender Vollständigkeit. Zeitströmen und Beunruhigungen erhielten sie auf dem Laufenden. Wie freute sie sich auf die Arbeit droben am väterlichen Schreibtisch im Erkerbau des gotischen Turmsimmers. Magdalene Zimmer streckte und dehnte die schlanke Gestalt. Mit noch nicht vierzig Jahren war sie bereits über ein Jahrzehnt verwitwet, und der Schmerz über den Tod von Gatten und

Danksagung.

Für die aufrichtige, herzliche Teilnahme und Freundschaft, welche uns von so vielen Seiten in der schweren Krankheit und beim Heimgange unsers teuren Entschlafenen,

des Schriftsetzers

Ernst Schmidt,

half und tröstete, sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Trauernden:

Die schwerkgeprüfte Gattin.

Neu Waldenburg, den 10. November 1921.

In Waldenburg oder Bad Salzbrunn wird ein gut gebautes, der Neuzeit entsprechendes

mittleres Grundstück

mit großem Obstgarten, an verkehrsreicher Straße, von Selbstkäufer gesucht. Ausführliche Offerten mit Preisangabe u. unter M. G. 388 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausschank von Schultze-Bier.

Restaurant „Konradshaus“.

Sonnabend den 12. November:

**Geflügel- und Wild-
Abendbrot.**



R. Märkert.

Geld zu jedem Zwecke an
Teile jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Heldack, Breslau, Glogauer Straße 15.

2 Paar fast neue Stiefel.
Größe 40 und 41, sind zu ver-
kaufen. Wo? sagt die Geschäfts-
stelle d. Ztg.

Kleiner eiserner Ofen
billig zu verkaufen
Gerberei Dittmannsdorf.

Rinderschlitten
mit Reine, gut erhalten, preis-
wert zu verkaufen
Gleitsstraße 2, III, links.

Einen Arbeiter
sucht
M. Fleischer's Nachf.,
Töpferstraße 20.

Bedienung
wird für bald gesucht
Fürstensteiner Str. 19, II.

Welcher tauscht m. anderem
geb. Herr tauscht Herrn ein
gut möbl. Zimmer?
Offerten unter B. G. an die
Geschäftsstelle d. Ztg.

Musik-Unterricht.
Violine, Klavier, erteilt gegen
maß. Honorar C. Schwenzer,
Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum

Berliner Warenhaus

Adolf Jacobsohn,

Waldenburg, nur Gartenstrasse Nr. 6.

Noch zu den
alten billigen Preisen:

Gusseiserne Kochtöpfe,
Gusseiserne Schmortöpfe,
Gusseiserne Bratpfannen
mit Deckel.

Für Brautleute:
Porzellan-Küchen-Garnituren

(22 teilig) in den neuesten Mustern
und in enorm großer Auswahl.

Kenner

eines guten Kognaks
verlangen ausdrücklich

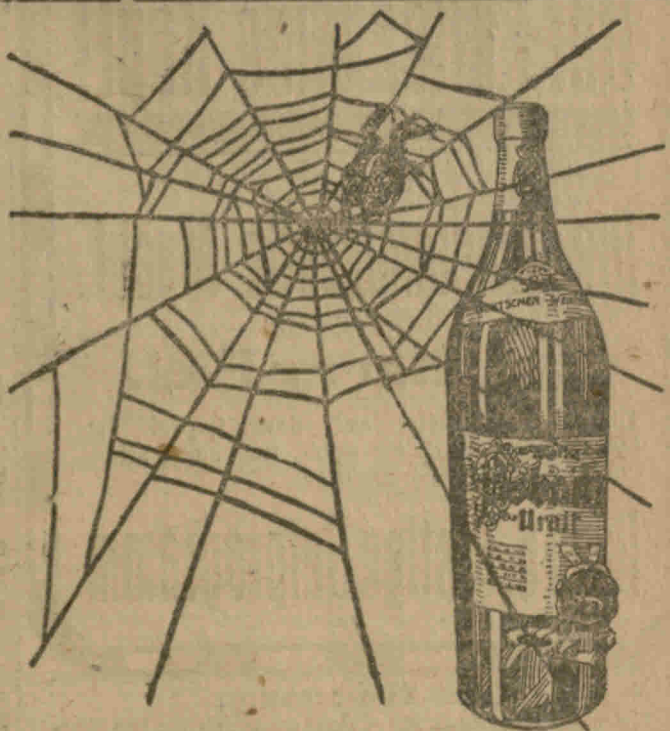
Asbach „Uralt“

Hervorragendes deutsches Fabrikat.

Verkaufsstelle:

L. Meyer vorm. M. Lax,
Fabrik feiner Tafel-Liköre.

Fernsprecher Nr. 171.



**Sichtspielhaus
Bergland.**

Ren Waldenburg.

Freitag bis Montag!

Die sensationelle Fort-
setzung des
Kriminal-Sittenfilms:



2. Teil.

Außer dem lustigen Teil:

**Berliner
Autorennen**
auf der
Grünwald-Brennbahn.

Sonntag 2 Uhr:

**Kinder-
Vorstellung!**
Das Autorennen

u. a. m.

Weiß- u. Rotweinflaschen

kauft jedes Quantum

Robert Hahn, Waldenburg i. Schl.,

Freiburger Straße 31.

5 Hirschgeweihe,
schadecht, 3 Sechs-, 2 Acht-Ender,
verl. zul. für 275 M. mit Ver-
packung, Porto, Nachnahme.
Geweißhaus F. W. Stark,
Markenkirchen i. Sa.

Formulare:

u. a. Abmeldungen zur Allge-
meinen Ortskrankenkasse der
Stadt Waldenburg,
An-, Ab- und Ummeldescheine
fürs Stadt. Meldeamt,
Bestimmungen über den Einzel-
verkauf von Zigaretten und
Zigarettenabak,
besgl. über Spiritus,
Frachtbriefe,
Fremdenlisten,
Kostenanträge,
Kontrollbücher f. Kost-, Quartier-
Miet- oder Schlaßgänger,
Preislisten für Grünzeug- und
Brotgeschäft,
Prozessvollmachten,
Rechnungsbücher für Bezirks-
hebammen,
Schiedsmannsvorladungen,
Verkehrsvereins-Prolongationen,
Vermögensverzeichnisse für Nach-
lässe,
Zahlungsbefehle
vorhältig in
Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Lichtspiele Variete Schauburg

Anfang 5 und 8 Uhr.

Freitag bis Montag!

Sonntag ab 3 Uhr.

Filmschau:

Der große historische Prunkfilm:

„Die Tänzerin Barberina!“

7 Abteilungen.

Nach dem Roman von Adolf Paul. — Der alte Fritz im Film.

Fabelhafte Besetzung mit den berühmtesten Filmstars: Reinhold Schünzel, Lyda Salmonova, Harry Pielke, Rosa Baletti, Otto Gebühr.

Interessante Episoden a. d. Liebesleben bei Hoje. Die Tänzerin als Geliebte des alten Fritz, in gr. dram. Bewegtheit u. Reichtum an Ausstattung u. Reizen.

Die Handlung spielt in Paris, Parma, London, Venedig, Görz, Potsdam und Berlin.

Neues aus aller Welt.

Bühnenschau:

Lustiges Beiprogramm.

Harry Bachor, die Rad-Welt-Sens., unwiderrufl. nur bis Montag. Typentomifer Kindermann mit neuem Schlager-Repertoire.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Die mit großer Spannung erwartete Fortsetzung des großen

Harry Piel-Sensationsfilmes:

Der Reiter ohne Kopf!

II. Teil:

Die geheimnisvolle Macht.

6 Riesenakte.

Hauptrolle
und Regie:

Harry Piel.

Dieser Teil steht auf dem Gipfel der Sensationen und ist auch für sich allein verständlich.

Dazu d. lustige Beiprogramm

Ober Waldenburg.

Diejenigen Einwohner des Ortes, welche sich für das Projekt eines Zweckverbandes für höhere Schulen interessieren, werden zu einer Aussprache auf

Montag den 14. November 1921, abends 7 Uhr,

in das Gemeindefestungs-Gemach eingeladen.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Stadt-Theater (Goldenes Schwert) Waldenburg.

Freitag den 25. d. Mts., abends 8 Uhr:

Sinfoniekonzert der verstärkt. Bergkapelle.

Solistin: Kammervirtuosin Alice Ripper (München.)

Vorverkauf ab 18. d. Mts. in Drobnigs Buchhandlung (R. Zipter). Billetbestellungen werden schon jetzt entgegen-
genommen.

Sommersprossen

verschwinden sofort und restlos
beim Gebrauch meines

Sommersprossencrèmes

Nur allein und echt
in Dosen à 12.50 M. in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Leinölfirnis

Bleiweiß

rein in Del gerieben.

Glaserkitt.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Bestellen
Sie Ihre **Stempel**
beim Fachmann

K. Schneider, Albertstr. 15.

Auktion

dieser Tage. Sachen aller Art
nehme noch an.

A. Wohl, Auktionator,
Altwaßer, Charlottenbr. Str. 8, II.

Zusammenkunft

der

ehemaligen 10er

am Vortage, 7 Uhr abds.,
im „Katholischen Vereinshaus“
in Waldenburg.

Turn- u. Verein
Hermisdorf.
D. Z. (E. B.)
Sonntag den 13. d. Mts.:

Bereins-Ausflug

nach Mendorf bei Friedland.
Abfahrt 4.05 Uhr nachm.
von Hellschammer.

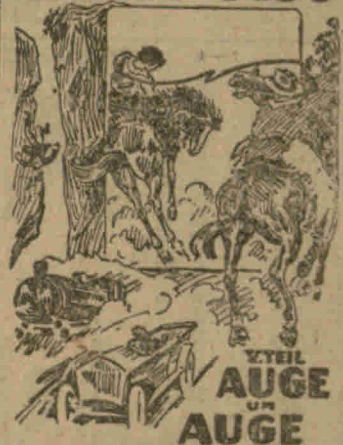
Der Vorstand.

Apollo-Lichtspiele.

Freitag bis Montag!

Der mit seinen steigenden Sensationen V. Teil:

CARO ASS



ZEIL
AUGE
AUGE

Ferner ein Detektivfilm in 5 Akten:

Der Pokal der Fürstin

mit Kurt Brenkendorf.

Anfang 5 Uhr.

Anfang 5 Uhr.

Sonntag 2 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung.

Gasthaus „zur Burg.“

Sonnabend den 12. November 1921:



Schweinschlachten, anstatt Kirches.

Früh von 10 Uhr ab: Wellfleisch.

Abends: Wurstabendbrot.

Es laden ergebenst ein Hermann Wenzel und Frau.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in
Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Union- Theater.

Freitag bis Montag:

Die beliebte Schürstlerin Al Dagover.

Die große indische Sensation:

Das Geheimnis von Bombay!!!

Abenteuer Robbins, gefährliche Erlebnisse einer Nacht.

Ferner eine lustige Badegeschichte in 3 Akten:

Sie — was Sie denken ist nicht!

Achtung!

Einlage!

Das große Automobilrennen
im Grunewald bei Berlin am
1. September 1921.